

Predigtreihe über Karl Barth
„Der Igel mit gespreizten Stacheln“ –
Des Menschen Trägheit
1. September 2019
Pastor Klaus Kuhlmann
Ev.-ref. Gemeinde Braunschweig

Liebe Gemeinde,

„Den weißen Wal muss man in der Mitte schlachten.“

Dieser Ausspruch wird dem niederländischen Theologen Kornelis Heiko Miskotte, einem Schüler Karl Barths zugeschrieben.

„Weißer Wal“ – so wird etwas respektlos und doch voller Hochachtung Barths Lebenswerk bezeichnet:

die „Kirchliche Dogmatik“, dreizehn in weißes Leinen gebundene Teilbände, die von 1932 bis 1967 erschienen sind, und von der wichtige Impulse für Theologie und Kirche ausgingen - zuletzt eine kontroverse Diskussion über die Kindertaufe.

„Den weißen Wal muss man in der Mitte schlachten.“

Was meinte Miskotte mit diesem ihm zugeschriebenen Satz?

I.

In der Mitte...

In der Mitte, im Zentrum des theologischen Denkens Karl Barths steht Jesus Christus. Von ihm her kommt sein theologisches Bemühen, und zu ihm hin ist sein theologisches Arbeiten ausgerichtet.

Barth denkt von dem her, was Gott in seinem Sohn Jesus Christus für uns Menschen getan hat und im Wirken seines Heiligen Geistes weiter für uns tut.

Gott, der „ganz Andere“, der Unverfügbare, der sich in seinem Sohn in unendlicher Liebe und Freiheit seinen Geschöpfen zuwendet. Gott, der im Leiden und im Sterben seines Sohnes am Kreuz ganz „nach unten“ geht, um den Menschen aus seiner Gottverlassenheit, Sünde zu befreien und ganz „nach oben“ zu ziehen und zu verherrlichen.

„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ (Johannes 1,14)

Gott als der Versöhner, der in Jesus Christus die verlorene Sache des Menschen zu seiner eigenen Sache macht – in Freiheit und in Treue. Versöhnung – das ist für Barth das Zentrum der biblischen Botschaft. „Von hier aus ist Alles hell, wahr, heilsam oder es ist gar nicht, nirgends“, so schreibt er. (KD IV,1 S. 1)

„Gott mit uns“, Immanuel – darum kreisen Barths Gedanken; darin stärkt er als Theologe und Prediger den Glauben der Kirche und Gemeinde in mörderischen Zeiten. Immanuel – das ist für Barth die Mitte des Glaubens, auch die Mitte seiner „Kirchlichen Dogmatik“, und darum muss man, wenn man ihn recht verstehen will, mit seiner Versöhnungslehre beginnen, also „den weißen Wal in der Mitte schlachten.“

II.

„Und das Licht scheint in der Finsternis...“

Jesus Christus – das Licht der Welt.

In diesem Licht erkennen wir Gottes Wahrheit über uns.

Sein absolutes Nein zum alten Menschen mit seiner Gottesferne und Gottverlassenheit, sein bedingungsloses Ja in Liebe zum neuen Menschen, das uns zu Gottes Kindern macht.

„Das ewig Licht geht da herein, / gibt der Welt ein ‘neuen Schein;
es leucht‘ wohl mitten in der Nacht / und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis“, so hat es Martin Luther in einem Weihnachtslied gedichtet.
(EG 23, Strophe 4 / Martin Luther)

Gotteskindschaft: das ist die *neue* Wirklichkeit von Gott her. In *dieser* Wirklichkeit dürfen und sollen wir als königliche Kinder Gottes leben. Das ist Gottes großer Zuspruch und Anspruch an uns Menschen, wie wir es vorhin gemeinsam bekannt haben.

Und von dieser neuen Wirklichkeit her, der Versöhnung, schaut Barth auf die verschiedenen Formen der Gottesferne, die nun veraltet sind. Nur weil wir versöhnt sind, können wir das volle Ausmaß unseres ehemaligen Getrenntseins von Gott erkennen. Und wenn wir in diesem *neuen* Licht stehen und leben, ist die Sünde eigentlich gar keine Möglichkeit mehr für uns.

„Unmögliche Möglichkeit“ – das ist oft bei Barth zu lesen.

III.

Und nun beschreibt Barth die eine Form der Sünde, unserer „unmöglichen Möglichkeit“, die Trägheit als Ausdruck der Sünde.

Barth notiert:

„des Menschen Sünde ist des Menschen *Trägheit* ... Auch Schläfrigkeit, Faulheit, Schwerfälligkeit, Rückständigkeit könnten als Bezeichnungen des Gemeinten gebraucht werden. Gemeint ist: das böse, das schlechthin verbotene und verwerfliche *Unterlassen*... (ebd. S. 452)

Der Mensch kann also nicht nur zum Sünder werden, wenn er hochmütig handelt und zum Beispiel so wie Gott sein will.

Es gibt nicht nur „die Gestalt des bösen Tuns nicht nur, sondern auch die des bösen Unterlassens, die des verbotenen und verwerflichen Übergriffs nicht nur, sondern auch die des verbotenen und verwerflichen Zurückbleibens und Versagens.“ (ebd. S. 453)

Dieser Mensch der Trägheit ist „ein Faulpelz, ein Siebenschläfer, ein Nichtstuer, ein Bummler.“ (ebd. S. 454)

Und diese banale und triviale Trägheit „*ist eine Gestalt seines Unglaubens*“ (ebd. S. 455)

Gestalt des Unglaubens, so Barth weiter, weil diese Trägheit Gott gegenüber aggressiv und undankbar ist und Gutes mit Bösem vergilt. „Sie besteht nicht nur darin, daß der Mensch Gott nicht traut, sondern darüber hinaus, daß er ihn nicht

liebt, d.h. aber ihn nicht als den erkennen und haben...will, der ihn zuerst, von jeher geliebt hat.“ (ebd. S. 455)

Er kehrt Gott den Rücken zu, „um sich wie ein Igel mit gespreizten Stacheln in sich selbst zusammen zu rollen.“ (ebd. S. 455)

Dieser träge Mensch will Gott einfach los sein. Er duckt sich und verkriecht sich vor Gott, möchte von seiner Existenz nicht behelligt werden und am liebsten ohne Gott in der Welt sein. (vgl. ebd. S. 455)

Er will vom Ruf in die Freiheit in Ruhe gelassen werden, gibt sich mit dem Beschränkten und Banalen zufrieden, will von Königsenschaft nichts wissen, und in all dem wird uns Jesus, der Bruder und königliche Mensch, zum Fremden. (ebd. S. 458)

Warum ist das eine Form der Sünde des Menschen?

Barth schreibt:

„Darum, weil das Alles als Zurückstoßung der nach dem Menschen ausgestreckten Hand Gottes, als Zurückweisung seiner Gnade zugleich dies bedeutet: daß der Mensch seine eigene Berufung versäumt, seiner eigenen Sache untreu wird und ist, neben seine eigene Wirklichkeit hinaustritt ins Irreale, ins Bodenlose... wo er gerade nicht Mensch, nicht er selbst, sondern nur sein eigener Schatten sein kann.“ (ebd. S. 459)

So eingeeigelt, so trivial und beschränkt, so schattenhaft versagt der Mensch in seinem Verhältnis zu Gott. Und so ist dieser träge Mensch ein wahrhaft dummer und törichter Mensch.

„Der Tor spricht in seinem Herzen:

„Es ist kein Gott.“ (Psalm 14,1)

So zu reden und nicht mit Gott zu rechnen ist unklug, ist töricht, ist dumm, notiert Barth. (vgl. ebd. S. 460)

„Daß ich die Augen schließe, daß ich sie mir nach Kräften zuhalte, daß ich mich von der Sonne abwende, kann ja nichts daran ändern, daß sie auch mir scheint und daß auch ich Augen habe, sie zu sehen.“ (ebd. 461)

Und weiter:

„Darin *besteht* und *äußert* sich des Menschen Dummheit, daß er in der Meinung, ohne Erkenntnis Gottes, ohne Gehör und Gehorsam seinem Wort gegenüber ... nie wesentlich ist, nie das Wesentliche trifft: Immer kommt er zu früh oder zu spät. Immer schweigt er, wo er reden sollte und immer führt er das Wort, wo Schweigen das allein gute Teil wäre. Immer lacht er, wo er weinen sollte, und immer weint er, wo er getrost lachen dürfte. Er will immer eine Ausnahme machen, wo die Regel gelten müßte und immer unterwirft er sich einem Gesetz, wo er die Freiheit zu wählen hätte. Er werkelt immer, wo nur Beten, und betet immer, wo nur Arbeiten helfen würde. Immer betrachtet er historisch und psychologisch, wo es um Entscheidungen ginge und will immer rasch entscheiden, wo nun wirklich zunächst historisches und psychologisches Betrachten am Platz wäre. Immer streitet er, wo es nicht nötig, sondern schädlich ist und immer redet er von Liebe und Frieden, wo einmal in aller Ruhe dreinzuschlagen wäre. Er führt immer den Glauben und das Evangelium im Munde, wo es gelten würde, ein Stück gesunden Menschenverstandes zur Sprache zu bringen und immer vernünftelt er, wo man sich und andere getrost in

die Hände Gottes befehlen dürfte und sollte. ... Die Dummheit ist genial darin, alles zur Unzeit zu meinen, alles den unrichtigen Leuten zu sagen, alles in verkehrter Richtung zu tun...“ (ebd. S. 465)

Dummheit, so Barth, ist gefährlich:

lebensgefährlich, gemeingefährlich, staats- und kirchengefährlich. Sie hat etwas Dämonisches an sich und führt ein „Leben von unheimlicher Eigenständigkeit“. (ebd. S. 465) Dummheit ist „ansteckungsfähig, magnetisch, vermehrungsfähig“ (ebd. S. 466) und trampelt wie eine Elefantenherde alles nieder.

Der so träge und dumme Mensch verfehlt neben seinem Verhältnis zu Gott auch sein Verhältnis zu seinem Mitmenschen, weil mit der Bindung an Gott ihm auch die Bindung an seinen Mitmenschen verloren geht.

„Wie sollte der Mensch im Menschen seinen Bruder suchen und finden, wenn er es Gott verwehren will, sein Vater zu sein?“ (ebd. S. 473)

Und er wird schließlich auch nicht einsehen, dass er Geschöpf ist, seine Zeit und sein Leben begrenzt ist:

„Woher kommen, wohin gehen wir, wenn nicht von Gott her und zu Gott hin.“ (ebd. S. 476)

„Was soll uns dann die ganze einmalige Gelegenheit unseres langen oder kurzen Lebens? Gott ist die Antwort.“ (ebd. S. 476)

IV.

Liebe Gemeinde!

Halten wir inne.

Der träge Mensch, der seine Bestimmung verfehlt.

Der dumme Mensch, der Tor, der nicht wahrhaben will, dass er Geschöpf ist;

der das Haus, in dem er lebt, an allen Ecken ansteckt;

der nicht wahrhaben will, dass er in Gerechtigkeit und Frieden auf seine

Mitmenschen gewiesen und angewiesen ist, und dass nur eine ökumenische,

eine weltweite Perspektive Zukunft hat;

der nicht wahrhaben will, dass Gott und Mensch ein tiefes Geheimnis in sich

tragen und dann doch seine persönlichsten Daten preisgibt.

Der Schweizer Karl Barth blieb zeit seines Lebens ein verlässlicher und unbequemer Freund Deutschlands. Er fragte danach, wie die Deutschen nach den Verbrechen des Nationalsozialismus und des 2. Weltkriegs je wieder gesund werden könnten und riet eindringlich dazu, sich um des Lebens willen an einen Tisch zu setzen und aufeinander zu *hören*. (Eine Schweizer Stimme, S. 380)

Barth war ein Kritiker der Wiederbewaffnung Deutschlands mit einem entschiedenen „Nein“ zur atomaren Aufrüstung der Bundeswehr.

Im Antikommunismus sah er eine unerlaubte pauschale Verteufelung, in der globalen atomaren Aufrüstung den Weg in den Abgrund. Das alles war für ihn Ausdruck von Trägheit, Dummheit und Torheit. Der Mensch, der sich wie ein Igel zusammenrollt und seine Stacheln gegen Gott und seinen Mitmensch richtet.

Gebraucht würden keine Helden, aber immer wieder mündige Menschen, die sich nicht vom Boden des Rechts und der Menschlichkeit abdrängen lassen (Eine Schweizer Stimme, S. 396).

Wie aktuell sind diese Aussagen Barths doch geblieben!

V.

Barth wäre nicht Barth, wenn er nicht bei der Hoffnung bleiben würde, bei biblischer Hoffnung.

Und so schreibt er in seinem Kapitel über die Trägheit:

Das Licht des Menschensohns „scheint in der Finsternis. Daß die Finsternis es nicht begriffen hat, ist wohl wahr, noch wahrer aber das, was nach der besseren Übersetzung von Joh. 1, 5 zu sagen ist «die Finsternis hat es nicht überwältigt.»

Dass die Finsternis das Licht nicht überwältigt;

dass uns nichts und niemand die Gotteskindschaft mehr nehmen kann;

dass Trägheit und Dummheit zu einer „unmöglichen Möglichkeit“ für uns geworden sind -

das möge heute unsere Hoffnung, unser Reden und Handeln stärken.

Amen.

Literatur:

Karl Barth, Eine Schweizer Stimme. 1938-1945, Zürich, 2. Auflage 1948

Karl Barth, Die Kirchliche Dogmatik, Vierter Band, Die Lehre von der Versöhnung, Erster Teil (Zürich, 3. Auflage 1975)

Karl Barth, Die Kirchliche Dogmatik, Vierter Band, Die Lehre von der Versöhnung, Zweiter Teil (Zürich, 3. Auflage 1978)

Michael Welker, Ist Barths Sündenlehre in gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten relevant? in: Zeitschrift für Dialektische Theologie, Heft 54, Jahrgang 27, Nummer 1, 2011

Christiane Tietz, Karl Barth. Ein Leben im Widerspruch (München 2018)